

„Was zum Ausbruch des Krieges treibt ist Mord und Totschlag“

„Was zum Ausbruch des Krieges treibt ist Mord und Totschlag.“

Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns — und ich sage es ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche Jesu Christi, die in dem Dunkel der Hölle und Mussolini nur entweder der Lächerlichkeit oder der Ausrottung verfallen kann. Merkwürdige Zeiten, lieber Herr Kollege, in denen man bei gesunden Sinnen unmöglich etwas anderes sagen kann, als daß es um des Glaubens willen geboten ist, die Furcht vor der Gewalt und die Liebe zum Frieden entschlossen an die zweite und die Furcht vor dem Unrecht und die Liebe zur Freiheit ebenso entschlossen an die erste Stelle zu setzen.“ Das schrieb am 19. September 1939 der Baseler Professor Karl Barth in einem Brief an den Prager

Basel, den 17. Oktober 1939
„So, so, nun ist also in Westdeutschland — und ausgerechnet in „Christ und Welt“ — mein Brief an Hromadka vom Herbst 1938 ausgegangen und gegen Heinemann und Niemöller ausgespielt worden. Ich staune. Damals wollte dieses Schriftstück nämlich niemandem in Deutschland gefallen — und den Leuten vom Schlage derer, die heute „Christ und Welt“ schreiben und lesen, schon gar nicht! —, sondern damals regneten die besorgten, betrübten und vor allem entrüsteten Äußerungen auch von sachlich und persönlich befreundeter Seite (um von den anderen nicht zu reden!) nur so auf mich ein: nicht selten mit Beleidigungen über meinen offenkundigen Abfall von Barmen I. Und unter einem hohen Gremium der Bekennenden Kirche, stand damals der Name eben des Mannes, den Sie jetzt in Ihrem Brief als Kursleiter der gegen Heinemann und Niemöller aufgetobten Dämonentheologie und politischen Antichristenlehre erwähnen. Heute aber scheint jenes Schriftstück als Zeugnis des „Vaters der Bekennenden Kirche“ für die deutsche Remilitarisierung gerade gut genug zu sein. O wunderliche Welt!

Aber Sie meinen, es sei gut, wenn ich Ihnen ausdrücklich sage, warum ich meinen Hromadka-Brief heute nicht auf den Osten angewendet wissen wollte? Warum ich heute nicht die Situation von 1938 gegeben sehe? Sie könnten die Frage ja auch noch schärfer stellen: warum ich heute nicht an einen meiner westdeutschen Freunde einen ähnlichen oder gleichen Brief mit der Applikation auf die Russen schreiben? Ich will versuchen, Ihnen Antwort zu geben.

Damals fielen die Würfel

1. Der Hromadka-Brief von 1938 war mein Aufschrei in den Tagen des Münchener Vertrages. Es ging nach Prag: dorthin, wo damals die Entscheidung fallen mußte, ob nun auch die Welt außerhalb Deutschlands sich den Einbruch Hitlers gefallen lassen wolle oder nicht. Am 30. September jenes Jahres schrieb ich in meinen Kalender: „Katastrophe der europäischen Freiheit in München.“ Ich sah mich namenlos allein mit dieser Auffassung. Unter „Realismus“ verstand damals ungefähr Jedermann: Anerkennung der von Hitler geschaffenen Tatsachen. In allen Kirchen, auch hier in der Schweiz, wurden Dankgottesdienste für die Erhaltung des Friedens gehalten. Ein halbes Jahr später hatte Hitler freilich auch jenen schmällichen Vertrag schon gebrochen.

Und ein Jahr später stand er schon in Polen — und das weitere folgte. Wenn der tschechische Soldat 1938 gestanden und wenn ihn der Westen damals nicht verurteilt hätte, würden auch die Russen heute nicht an der Elbe stehen. Damals fielen die Würfel. Damals wurde das Ost-West-Problem aufgerollt. Und damals schliefen Europa und die Christenheit. Damals war es Zeit zu schreiben. Wir sind seither Zeugen unzähliger schrecklicher Konsequenzen der damals geschehenen Fehlentscheidung geworden. Wir hatten und haben ihnen gegenüber von Schritt zu Schritt konkret Stellung zu nehmen. Ich habe das nach meiner Einsicht und meinen Kräften auch getan. Ich weiß aber tatsächlich nicht, wann, wohin und an wen ich seither wieder einen Brief von der Art des damaligen hätte richten sollen. Eine solche Wende, Entscheidung und Katastrophe wie damals, in der bei Ja oder Nein alles auf dem Spiel stand, ist seither meines Wissens nicht wieder eingetreten. So habe ich jenen Aufschrei nicht wiederholt.

Die (gut oder schlecht begründete) Entschlossenheit zur Abwehr des drohenden Stalinischen Kommunismus, um die es heute geht, ist im Westen Gemeingut. Ihre Verstärkung und Intensivierung durch ein christliches Wort ist überflüssig. In dieser Hinsicht herrscht heute eine allgemeine Überwachtheit, Nervosität, Angst und Aufregung, ein allgemeines lautes Denken und Reden in großen Schlagworten, das der gebotenen und nötigen Entschlossen-

Professor Hromadka, um zum Widerstand gegen Hitler aufzufordern. Prof. Karl Barth ist der führende Theologe der Bekennenden Kirche, deren Vater er genannt wird.

Nach dem Auftreten Pastor Niemöllers, Heinemanns und des Bruders der Bekennenden Kirche gegen die Remilitarisierung glaubten Propagandisten der westdeutschen Aufrüstung, Professor Barth und dessen damaligen Brief gegen diese ins Feld führen zu können. Ja, sie glaubten sogar, in Professor Barth einen Verbündeten ihrer Auffassungen finden zu können. Professor Barth hat ihnen eine unmißverständliche Absage in einem Brief an einen Berliner Kreis der Bekennenden Kirche gegeben, den wir nachstehend mit wenigen Kürzungen wiedergeben.

heut in dieser Sache bestimmt nicht zugute kommt. Das christliche Wort heute muß dahin lauten, daß wir uns nicht fürchten sollen. Dieses Wort aber kann jedenfalls nicht geschrieben werden, und mir scheint, daß es am besten damit gesprochen wird, daß man es zu leben versucht und schweigt, wo ohnehin so viel — neben wenig Nützlichem, soviel Unnützes und Gefährliches — geredet wird.

Ich habe es darum z. B. für meine Person vorgezogen, in diesen Jahren der Verwirrung, der Stockung und des Lärms, statt nun etwa alle Augenblicke weitere Hromadka-

Briefe zu schreiben, meine Dogmatik weiterzutreiben, und ich wollte eigentlich auch vielen anderen den Rat geben, ihre Entschlossenheit dadurch zu üben und unter Beweis zu stellen, daß sie, statt dauernd die Hände zu verwerfen, ihr Korn für den Frühling säen, ihr Vieh wintern, an ihrem Ort aufbauen und helfen, das Wort Gottes predigen und ihm trauen — kurz westliche Menschen und Christen sein möchten, ohne zu viel Kraft an die Sorge zu wenden, ob sie es wegen Stalin übers Jahr auch noch sein könnten. Alles habe seine Zeit, meine ich, in der Bibel gelesen zu haben.

Die christlichen Aufgaben von heute

2. Im Hromadka-Brief von 1938 habe ich — und das um des Glaubens willen — zum bewaffneten Widerstand gegen die eben stattfindende bewaffnete Drohung und Aggression Hitlers aufgerufen. Ich bin nicht Pazifist und würde heute in derselben Lage dasselbe wieder tun. Der damalige Feind der tschechoslowakischen und der europäischen Freiheit bewies es in jenen Tagen durch die Tat und hat es nachher immer wieder bewiesen, daß seiner Gewalt nur durch Gewalt zu begegnen war. Gab es außerhalb Deutschlands noch eine Staatsordnung, so mußte sie in dem Augenblick, wo Hitler über die Grenzen Deutschlands hinausgriff, so verteidigt werden, wie der Staat seine Ordnung im Notfall auch sonst zu verteidigen hat. Daß das geschehen müsse, war das, was damals gerade christlich zur Sache zu sagen war. Der Friede um jeden Preis, den die Welt und auch die Kirche damals haben wollte, war eine tief unmenschliche, aber auch tief unchristliche Angelegenheit. Das ist es, was ich damals zu „schreien“ versuchte...

Heute aber geht die christliche Aufgabe bestimmt in andere Richtung: Heute haben wir vor allem unermüdlich darauf hinzuweisen, daß der Krieg — er hat das mit dem Tode gemeinsam — erst unvermeidlich ist, wenn er da ist. In dem Ereignis von 1938 war er faktisch schon da und hätte damals durch kriegerische Entschlossenheit im Keim erstickt werden können und müssen. Ein solches Ereignis hat Rußland bis heute nicht herbeigeführt. Es hat bis jetzt niemandem ein Ultimatum gestellt oder sich — ich halte Korea nicht dafür — einer entsprechenden Aggression schuldig gemacht. Es

gibt keinen Beweis dafür, sondern es spricht manches ernstlich dagegen, daß es den Krieg überhaupt will. Noch sind andere Mittel vorhanden, den bestehenden Konflikt auszugetragen. Bevor sie erschöpft sind, wie sie im Herbst 1938 faktisch schon erschöpft waren, hat niemand im Westen das Recht, den Krieg zu erwarten oder gar an ihn zu glauben und also Rußland so zu begegnen, wie man Hitler damals hätte begegnen müssen. Wir haben darum nicht nur aller heute da und dort auch im Westen schon wieder aufbrechenden natürlichen Kriegslust, Kriegsfreudigkeit und kriegerischen Herausforderung als solcher entgegenzuwirken, sondern wir haben energisch daran zu erinnern, daß die westliche Abwehrentschlossenheit gegen den östlichen Kommunismus auf gar keinen Fall den Charakter von Angst und also von Haß trägt, daß sie sich vorläufig auf gar keinen Fall in einem kriegerischen Reden, Denken und Verhalten ausleben darf.

Krieg, der kein aufgezogener Krieg, der etwas anderes ist als die ultima ratio der Staatsordnung, Krieg an sich ist Mord und Totschlag, und also auch alles, was zum Ausbruch des Krieges treibt, statt ihm entgegenzuwirken. Alle voreilige Bejahung des Krieges, alle Gedanken, Worte und Maßnahmen, die im Grunde damit rechnen, daß er schon da sei, treiben aber zum Kriege. Aus diesem Grunde ist es nötig, daß es jetzt in allen Ländern Menschen gibt, die sich an dem im Schwung befindlichen — ja doch nur oratorischen — Kreuzzug gegen Rußland und den Kommunismus, wie sehr man sie deswegen von allen Seiten anbrülle, in aller Ruhe nicht beteiligen...

Und darum keine deutsche Remilitarisierung

3. Der Brief von 1938 war an einen tschechischen Freund gerichtet und handelte bekanntlich vom „tschechischen Soldaten“. In ähnlicher Weise, nur eben in gemessenerem Ton und in größerer Genauigkeit bin ich dann in den folgenden Jahren für die geistige, aber auch für die militärische Abwehrentschlossenheit der Schweiz eingetreten. In der Frage, wie Sie mir stellen, geht es aber um die Wiederaufrüstung, die „Remilitarisierung“ des deutschen bzw. des westdeutschen Volkes. Man sollte diese Frage weder mit dem allgemeinen Problem des Pazifismus verwechseln, noch mit der Frage der sonstigen westlichen Abwehrentschlossenheit. Die Logik kann durchaus nicht verlangen, daß, wer den Pazifismus ablehnt und die westliche Abwehrentschlossenheit bejaht, darum auch der Aufstellung einer neuen deutschen Armee im Rahmen eines künftigen Westheeres zustimmen müsse. Auf der Linie dieses Trugschlusses schreibt heute auch die bürgerliche Presse in der Schweiz: Deutschland müsse zur „Verteidigung der freien Welt“ auch seinen Beitrag leisten (und wie das alles heißt), schreibt sie also im Sinn von Adenauer und gibt sie Niemöller und Heinemann fortwährend schlechte Noten. Ich will Ihnen in ein paar Punkten angeben, warum ich die Frage der deutschen Remilitarisierung für eine besondere halte, warum ich sie mit Niemöller und Heinemann negativ beantworte, warum ich mich also wohl hüten, heute einen dem Brief von 1938 formal entsprechenden Brief an einen deutschen Freund zu richten...

Ich bringe nämlich erstens einfach

Deutschlands zwischen Elbe und Rhein (die Sache also, die der Remilitarisierung allein einen allenfalls möglichen Sinn geben könnte) von den westlichen Strategen überhaupt beabsichtigt ist oder ob eine deutsche Armee schließlich doch nur als Nachhut sich zu opfern oder allenfalls (unter Hinterlassung von Weib und Kind) an den Pyrenäen zu fechten hätte.

Ich denke sechstens, daß das Vorhin über die positive Abwehr des Kommunismus allgemein Gesagte für Westdeutschland ganz besondere Bedeutung habe: Ist denn in Sachen der Ostflüchtlinge, der Arbeitslosen, des Lastenausgleichs, der Wohnungsbeschaffung, der kriegsgefangenen Heimkehrer in Westdeutschland schon so viel getan, daß man sicher davor ist, daß die dortige soziale Situation den Kommunismus nicht trotz aller jetzt bestehenden Abneigung endlich und zuletzt doch anziehen muß wie ein Schwamm die Feuchtigkeit! Ist es nun wirklich „realistisch“ gedacht, der Vorbereitung eines möglichen Ostkrieges auch nur einen Bruchteil der ohnehin geringen Kraft zuzuwenden, die man zur Bewältigung der durch den Krieg und seinen Ausgang gestellten, wie mir scheint, geradezu ungeheuerlich großen Aufgaben nötig hat? Als Deutscher würde ich sagen: non possumus, wir sind für lange hinaus anders beschäftigt.

Und nun frage ich — etwas zögernd, weil ich mir in Deutschland nicht gern neue Ungunst schaffen möchte — siebentens: Wäre es nun

nicht doch allen Ernstes eine mißliche Sache, wenn heute ausgerechnet eine deutsche Armee mit allem, was dazu gehört, aufs neue entstünde, und als angeblicher Faktor der europäischen Sicherheit ins Spiel träte? Es ist nun einmal, wie die Geschichte sattsam gezeigt hat, zweierlei, ob ein Engländer oder ein Schweizer die Uniform anzieht und die Waffe in die Hand nimmt oder ob ein Deutscher dasselbe tut. Der Deutsche wird dabei nachweislich allzu leicht und allzu allgemein zum totalen Soldaten. Ihn möchten wir anderen im europäischen Lebensraum lieber nicht mehr auftauchen sehen; auch nicht im Blick auf seinen an sich sicher sehr tüchtigen Beitrag zu einer gemeinsamen Verteidigung. Und auch — nein, gerade wenn ich selbst Deutscher wäre, würde ich nach seiner Auferstehung kein Verlangen haben; auch nicht im Blick auf die dem deutschen Westen drohende Ostgefahr. Dieser totale Soldat hat Deutschland selbst zu viel Unheil gebracht. Es muß in Deutschland zu vieles radikal neu gelernt und zu vieles radikal vergessen werden, was heute noch keineswegs gelernt scheint, bevor man an die Existenz von deutschen Soldaten wieder ohne Grauen denken kann.

Das also sind die Erwägungen, auf Grund derer ich mich als Verfasser des Hromadka-Briefes von einst heute im Ergebnis nur mit aller Bestimmtheit auf die Seite von Niemöller und Heinemann stellen kann.



Bedauere, ich kann leider nur beides zusammen abgeben (VdK-Verband der Kriegsbeschädigten — Presse- und Informationsdienst).

Fortsetzung von Seite 1

Dr. Adenauer muß zurückweichen!

stellung der alten Wehrmacht“, das „alte“, und es stimmt haargenau noch weiter. Adenauer, der sein Memorandum, das Angebot einer deutschen Beteiligung an einer Westeuropä-Armee unbestritten gemacht hat, versucht es damit in Abrede zu stellen, daß er erklärte, es bestehe keine Verpflichtung des Bundes. Das war auch nicht behauptet worden. Aber er lenkte nur von dem ab, was ihm vorgeworfen war. Genau so ist es bei der Frage, daß jeder Anschein vermieden werden soll, als ob einer Bundestagsentscheidung in diesen Fragen vorgegriffen werden solle. Das ist hierbei nämlich zwar eine gewichtige, aber nicht die entscheidende Frage, und es wird mit ihr übergangen, daß überhaupt niemand in der Bundesrepublik, gleich ob Adenauer, Regierung oder Bundestag zu Maßnahmen der Wiederaufrüstung ein Mandat hat. Das liegt beim Volk, und dieses lehnt ab.

Nebenbei übersehen wir auch nicht, daß es für die Aufrüstungspläne auch außerhalb Deutschlands, vor allem in Frankreich, ganz beachtliche Widerstände gibt, und die Prager Entschließung der Außenminister nicht übersehen werden kann, so daß eigentlich jedem Einsichtigen verständlich wird, daß der Bundeskanzler ein Stück zurückweichen mußte, und deshalb gern einen von vielen Generalen opferte.

Fortsetzung von Seite 1

Ist der Ruf nach Verständigung noch nicht stark genug?

von Verhandlungen mit Moskau ein. Aus diesem Vorschlag könnte eine der geforderten Taten, mit der mehr für den Weltfrieden getan sein würde, als mit tausend Versicherungen, erwachsen. Warum bleibt es aber immer noch nur bei den guten Vorschlägen, warum werden sie nicht realisiert? Sind die Stimmen, die sich aus den Völkern für eine Verständigung erheben, den Staats-

männern noch nicht stark genug? Noch mächtiger also, muß der Ruf nach internationaler Aussprache und Verständigung erhoben werden.

Auf der Prager Außenministerkonferenz wurde die Forderung nach der „Schaffung eines gesamtdeutschen Verfassungsrates auf der Grundlage einer ausgeglichenen Vertretung West- und Ostdeutschlands, der die Einsetzung einer demokratischen friedliebenden gesamtdeutschen souveränen Interimsregierung vorbereiten soll, gestellt. Wir Deutschen in Ost und West sind damit angesprochen, dies nicht weniger als die vier beteiligten Mächte des Potsdamer Abkommens.

Jedem im Volk wäre ein Alldruck von der Seele genommen, wenn es darüber unter uns Deutschen zum Gespräch, zur Klärung und zu einem Ergebnis käme. Warum können die Regierenden in Deutschland das tun, was der gesunde Menschenverstand für das einzig richtige und mögliche hält? Sind diese nicht Herr ihrer Entschlüsse, daß sie das fürchten müssen, was die Wahrnehmung der deutschen Interessen verlangt?

Deutschland gleicht einem Haus, in dem das Feuer schwelt und zur Flamme aufzulodern droht. Bei Brandgefahr wird die Feuerwehr gerufen. Kein Mensch hätte Verständnis, wenn die Feuerwehrleute, statt mit dem Löschen zu beginnen, sich beiseite stellten, ihre Hände in den Schoß legten und zuschauten, wie das Unheil seinen Lauf nimmt. Ganz wie diese Feuerwehrleute, die keine sind, benehmen sich unsere Verantwortlichen in der Regierung. Gilt es nicht, sich zusammen zu setzen, zu beraten, was zu tun ist und die Schritte zu unternehmen, die den Osten und Westen unserer Heimat nicht in zwei Trümmerhaufen auseinanderfallen lassen? Uns dünkt, genau das ist zu tun, was dies verhindert!